

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 41

Artikel: Der rote Schwarz

Autor: Fankhauser, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genwärtigen Alpenhauses entstanden. An ihm hielt der Bauer seit Jahrhunderten fest, und erst ums Jahr 1830 fanden Abweichungen statt. Durch die Herstellung weiterer Schlafräume, durch den Bau von Doppelhäusern unter einem Dach entstand dann im Kanton Bern und im Urserental eine Breitlagerung des Hauses mit breiten Giebelformen. Häufig wurden die Stallungen und Heuspeicher mit dem Wohnhaus verbunden, auch das trug zur Breitenausdehnung bei.

Eine besondere Geschichte hat der Rauchabzug. An Stelle der Röhren in den Wandhütten entstanden die Schornsteine, die dem doppelten Zwecke der Rauchabfuhr und der Lichtzufuhr dienten. Das Beispiel gab das sog. Burgunderhaus, wo aus Brettern gezierte, mächtige trichterförmige Schächte ins Haus hinunter führen und oben mit einer verstellbaren Klappe geschützt werden. Je nach der Richtung des Windes lehnt die Klappe auf einer Seite des Kaminrandes auf und steht auf der gegenüberliegenden Seite auf Stützen auf. (Abbildung S. 491 unten.) Dieser Schacht wurde zum Vorbild der kleineren Rauchfänge, wie man sie in neueren Bauernhäusern findet und die nur noch in ihrem eigentlichen Zweck dienen. In Häusern, wo der moderne Feuerherd eingeführt wurde und Rauch und Wärme durch den Ofenritt geführt werden und durch's Kamin ins Freie gelangen, ist auch dieser letzte Rest des einstigen Rauchfangs verschwunden.

Nach und nach vergrößerte sich das Ausmaß der Alpenwohnungen auch durch den Aufbau von einem oder mehreren Stockwerken. Das Fehlen von Etagen-Balkenlagen beweist, daß die obren Stockwerke erst nachträglich aufgesetzt wurden. Die Trennung der Stockwerke besteht aus Bohlen, die durch Decken-Unterzüge entlastet sind. (Fortf. folgt.)



Walliser Dörfchen. Wandhütten.

Mensch mit lauten Worten flucht: „Soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht im Loch stecke!“

Freudiger bewegt sich. „Donner und Doria“, flucht die Stimme. „Ist noch einer da?“ Freudiger macht Licht. „Guten Tag, Schwarz!“

„Maah...!“ macht Schwarz finster und schweigt.

„Wir haben Sie gestern hier einquartiert. Sie kamen frisch an. Wollen Sie ins Krankenzimmer gehen oder tun Sie lieber gleich Dienst?“

„Dienst,“ grüßt der Finstere.

„Dann also melden Sie sich zum Essen.“

„Befehl!“ Er tritt mit brütender Stirn ab. Das Brüten ist unheimlich. Der Hauptmann sinnt über das schreckliche Gesicht nach. „Auf dieser Stirn nistet Mord! Oder rast Wahnsinn und fordert Blut?“ Freudiger hebt.

Man rückt aus. Man marschiert nach Tre Pinci. Auf dem Dorfplatz von Tre Pinci drillen die Gruppen in einstönigem Einerlei. Die Bergbauern haben sich verkrochen. Selbst nicht ein armseliger Mauleselstreiber schuftet mit seinem Schindkarren.

Freudiger macht einen Gang vor das Dorf. Er startt in den Schluchtbach von Tre Pinci. „Vor alten Zeiten“, denkt er, „badete das Volk im heiligen Bach von Santa Croce, um bittere Gedanken loszuwerden... Vor alten Zeiten. Wer diesen Schwarz in den Strudel würfe, möchte ihn befreien... Fabel!“ Er kehrt mißgestimmt um und beschaut sich den Drill.

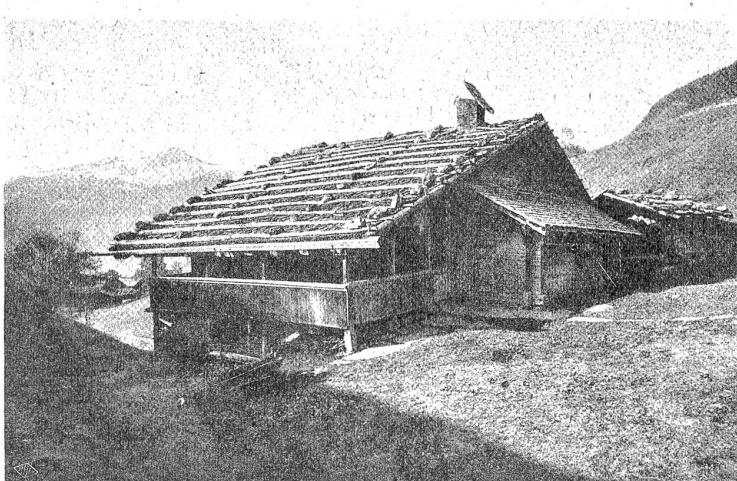
Die Gruppe des roten Schwarz fällt ihm auf. Der brütende Schädel gleicht einem brennenden Holz im dünnen Gras. Sieh, was der Kerl beginnt? Er läßt in der Achtungsstellung das Gewehr fallen.

Der Korporal brüllt ihn an: „Das Gewehr aufnehmen!“ Schwarz packt die Waffe und schmettert sie wuchtig bei Fuß. „Sorge tragen zum Gewehr“, brüllt der Korporal. „Befehl, Sorg ha zum Gwerr.“ Er läßt die Waffe von neuem fallen. „Gewerr aufnehmen.“

Schwarz versichert: „Ich kann in Gottes Namen in der Achtungsstellung nicht ans Gewehr denken.“ Der Korporal brüllt: „Stellung annehmen!“

Schwarz dreht den Kopf nach rechts. „Warum drehen Sie den Kopf?“

„Herrgott, der Mensch versteht nichts als Brüllen“, denkt der Hauptmann und greift ein. „Fürscher Schwarz, kommen Sie daher!“



Alpenhaus mit Klappdeckel-Kamin.



Vom II. Schweiz. Frauenkongreß in Bern 1921. — Das Organisationskomitee.
Von links nach rechts: Frau Metz (Bern), Fr. Dr. Grüttner (Bern), Fr. Trüssel (Bern), Fr. Gourde (Genf), Frau Dr. Leuch (Bern), Frau Lüdi (Bern), Fr. Fierz (Zürich), Frau v. Mühlener (Bern).

„Hier, Hauptmann!“
„Warum drehen Sie den Kopf in der Achtungsstellung?“
„Der Tschako tut mir weh.“
„Zeigen Sie Ihren Tschako.“
„Hier ist er. Man sieht ihm aber nichts an.“
„Nichts? Wie wollen Sie denn beweisen, daß er Ihnen weh tut?“
„Er drückt mich eigentlich nicht, sondern dreht sich auf dem Kopf.“
„Sonderbar! Hat er diese Tüte schon lange?“
„Ja, seit einiger Zeit.“
„Ein merkwürdiges Stück in der Tat. Was meinen Sie, woher mag der Rappel kommen?“
„Das ist nicht schwer zu erraten, Hauptmann. Jedesmal, wenn ein Esel schreit in den Gassen, fängt der Deckel sich an zu drehen.“
„Er hat also besondere Vorliebe für Esel...“
„Das stimmt. Außerdem, glaub' ich, ist er seit einiger Zeit weibertoll!“
„Auch das?“
„Ja, auch das.“
„Sagen Sie einmal: War es vorhin ein Eselschrei oder Weibertollheit?“
„Beides zugleich, Hauptmann...“
„Es war aber doch kein Esel anwesend, und die Dorfschönen hatten sich, wie es scheint, ziemlich alle verkrochen.“
„Stimmt aber doch, Hauptmann. Sehen Sie dort: Questa piccola, die reizende Brunetta Sperini am Brunnen, wie sie die Arme badet?“
„Aber Mensch, die Brunetta zählt doch kaum drei Jahre.“
„Eben gerade deshalb, Herr Hauptmann. Ich mache meine Rechnung. Denn man ist doch ein vernünftiger Mensch. Sehen Sie, so ging das... Also der Esel schreit: Achtung! Ich schaue hinüber zum Brunnen und rechne bei mir selber. Jetzt ist sie drei oder vier Sommer alt, und wenn sie zwanzig zählen wird, dann muß ich fünfundvierzig sein. Alsdann ist wahrscheinlich meine zweite Frau verbrüdet... und ich lasse mich scheiden und heirate die Brunetta, wenn sie mich will. Als ich so dachte, da bekam mein Tschako das verfluchte Drehen. Sehen Sie, so: Er drehte sich um und um. Was wollte ich tun? Nachgeben... Ich bin nur froh, daß mir der Kopf nicht im Nacken sitzt. Ja, so steht es, Herr Hauptmann...“

Freudiger hat zitternd angehört. Seine bittern Augen blicken in Nachsucht. „Also einen solch bedenklichen Tschako haben Sie, Bedauernswerte? Den Kerl müssen wir kurieren. Stehen Sie mal neben den Brunnen. So... Nein, gehen Sie und holen Sie den Sack samt Gewehr. Gut so! Nehmen Sie Stellung an! Und nun: Kopfdrehen nach links. Der Tschako drehte sich doch nach rechts! Ja? Also. Halten Sie nun den Kopf nach links gedreht und das so lang, bis ihm das Rechtsdrehen vergangen sein wird. Adieu! In einer Stunde werde ich kommen und nachsehen, wie's dem Herrn geht. Hüten Sie sich, nach rechts zu sehen! Nehmen Sie sich in acht!“

Mit dieser Drohung geht Freudiger ab und verschwindet im Gasthaus des Angelo Sperini... Er setzt sich in die Trinkstube zu einem Glas Wein und späht auf den Platz hinaus. Schwarz bewegt sich nicht vom Platz. Freudiger prekt seine Schultern in den Winkel

der kahlen Gaststube. „Ich will allein sein“, knurrt er. Der lächelnde Angelo Sperini verwandelt seine Gutmäßigkeit in Demut und verläßt sein Mauerloch.

Freudiger späht wie eine Spinne aus der Mordhöhle nach der gefangenen Fliege. Weh, wenn sie sich aus den Fangfäden löst! Die Spinne wird hervorstechen wie ein Geier und den Flüchtling packen mit Marterklallen...

Der rote Schwarz regt sich nicht. Er richtet seinen roten Spitzbart unentwegt nach links, südwärts dem blenden Licht entgegen. Er zuckt nicht. Eine Viertelstunde vergeht. Verdamm't, Hauptmann, er ist zäh. Der Greuel bringt ihn nicht in Verluchung. Wie wird sein Hirn stechen, sein Nacken spannen, seine Fäuste zittern, seine Wut kochen! Er wird nicht lang aushalten. Seine Nerven müßten die eines Ochsen sein, wenn er eine halbe Stunde aushalten wollte. Bevor die halbe Stunde vergeht, wird er den Kopf herumwerfen und schreien, daß er nicht mehr könne. Narr, warum tut er's denn nicht? Er ist elend gähne. Zwanzig Minuten, fünfundzwanzig, dreißig Minuten!

Gib klein bei, Affe! Gib dich überwunden! Er will nicht. Unentwegt starrt der Trockenkopf in derselben Richtung. Unentwegt starrt auch der Hauptmann zum Fenster hinaus. Seine Schädelhaut spannt sich hart an. Sein eigenes Hirn taumelt. Die blöden Mauern der Gasthöhle drehen sich. Es schmerzt die Kehle.

Wenn der Narr nicht klein beigeibt, wird der Hauptmann rasend werden. Er regt sich nicht, regt... sich... nicht. Er weiß, daß der Hauptmann rasend werden wird. Minuten werden zu Höllenjahren. Die Augen rollen im Kopf. Sie brennen. Alle Knochen sind wund in ihren Nähten.

Und der Wein, der rote Wein des Angelo Sperini ist rotes Blut.

„Wirt, ein Glas!“

Angelo kriecht herbei. „Was befiehlt der Herr?“

„Ein neues Glas.“ Warum schwelen seine Augen böse?

Sieh, auf dem Dorfplatz stehen die Bauern in Gruppen umher, gestikulieren, deuten mit zornigen Fäusten auf den roten Schwarz, auf die übenden Gruppen und die Stube des Wirts. Aber der rote Teufel gewahrt sie nicht. Er trotzt in unsäglicher Tüte.

„Willst du mich töten, Verfluchter?“ winselt der Hauptmann im Innersten. „Du weißt, daß du mich töten wirst...“

Er will sich selber töten. Klar... sein roter Schädel wird blutig in entsetzlicher Anstrengung. Kerl, du verdienst den Tod hundertsach um deiner Tüte willen. Warum läufst du nicht weg?

Oh, die Narren von Bauern. Sie stehen umher und machen Fäuste. Warum gehen sie nicht hin und befreien den Narren aus seinem Troß? Warum schlagen sie ihm nicht den blutroten Schädel gerade? Peitschen sollte man die ganze Bande.

Was soll das? Soldaten rot-ten sich zusammen. Schreie: „Wo ist der Hauptmann? Schwarz, ab-treten! Sei kein Esel, Schwarz!“

Er hört sie nicht. Sein Ge-sicht grinst in Schmerz und grau-samer Freude. Narren, weshalb schlägt ihr den Kerl nicht nieder?

Angelo Sperini kriecht heran. „Hat der Hauptmann wohl einen Mann da draußen vergessen?“ Er stellt den Wein heftig auf den rohen Tisch...

„Soll abtreten, abtreten!“ schreit ihn der Hauptmann an. Der Wirt rennt hinaus. Ein Gesheimer unter hundert Narren. Gefeiert sei er! Sieh, er rennt auf den roten Schwarz zu, packt ihn am Arm, rüttelt ihn. Schwarz wendet denn Kopf nicht. Der Hauptmann hat's befohlen. Angelo Sperini kriecht wieder zum Hauptmann. „Der Mann...“ Er deutet auf die Stirn, ballt die Faust, weist auf die Granitmauern.

„Angelo Sperini, gesegnet seist du! Noch ein Glas: Laß mich allein.“

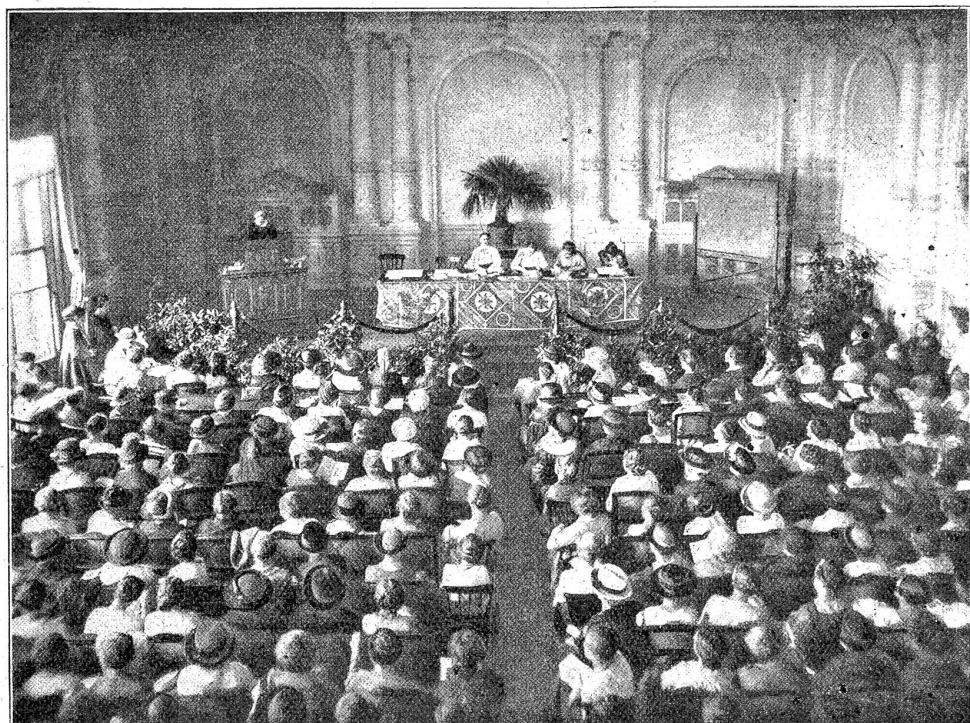
Er kriecht weg. Also wird der Teufel den Hauptmann und sich selber töten. Haaa... einer wird zuerst fallen, Wer hält länger aus?...

(Schluß folgt.)

Vom II. schweiz. Frauenkongreß in Bern.

Die Beteiligung am II. schweizerischen Frauenkongreß, der Donnerstag, den 6. Oktober zu Ende gegangen ist, hat alle Erwartungen der Initianten und des Organisations-komitees bei weitem übertroffen. Nach dem Verkauf der Karten, Kongreß- und Tageskarten, zu schließen, müssen 2500 Personen, Frauen und Männer, dem Kongreß bei-gewohnt haben und der II. schweiz. Frauenkongreß hat damit eine Teilnehmerzahl erreicht, die bis jetzt auch bei den internationalen Frauenkongressen unerreicht geblieben ist.

Es ist schwierig, ja unmöglich, das Ergebnis des Kongresses in seiner ganzen Tragweite zu erkennen. Das Hauptergebnis liegt ohne Zweifel in der von ihm aus-gehenden ideellen Stärkung der schweizerischen Frauenarbeit auf dem Boden der Öffentlichkeit, in der Vermehrung des Kraftbewußtseins in den Reihen derjenigen Frauen, die für die Sache des eigenen Geschlechtes, der Jugend und der gesamten Volkswohlfahrt eintreten, in der Er-widigung schlimmernden Energien und Interessen. Von dem Kongreß aus geht eine Steigerung des Willens zur Solidarität unter den Frauen zu gemeinsamem Vorgehen auf dem weiten Gebiete der Bestrebungen, die so verschiedenartig und vielgestaltig sind, daß die Gefahr des Schwierigens, sich gegenseitig Fremdwerdens unvermeidlich sein würde, ohne die Schaffung von Gelegenheiten



II. Schweiz. Frauenkongreß in Bern 1921. — Plenarsitzung, Gruppe III.

und Anlässen zusammenfassender und zusammenhängender Art.

Einige Postulate und Ideen sind am Berner Frauenkongreß gleichsam zur Reife gebracht worden und haben ihren Ausdruck in Resolutionen, in Entschließungen gefunden, die in besonderer Schärfe sich aus der Fülle der andern Anregungen und Gedanken herausgehoben haben. Die Ansicht des Kongresses drückt sich in ihnen aus. Sie sollen sofort an jene Stellen weitergeleitet werden, wo ihnen die nötige Nachachtung verschafft werden kann.

Aphorismen zur Frauenfrage.*

Die Natur hat es so angeordnet, daß der Mann am besten bei der Frau, und die Frau am besten bei dem Mann sich Rats erholt.

(Ernst v. Wildenbruch.)

Es ziemt dem edlen Mann,
Der Frauen Wort zu achten. (Goethe.)

Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde; — alle dummen Männer.

(M. v. Ebner-Eschenbach.)

Eine gute Mutter ist hundert Lehrer wert. (George Herbert.)

Sch will die Erziehung des Volkes in die Hand der Mütter legen.

(Pestalozzi.)

Deutsch-französischer Ausgleich.

Man muß sehr misstrauisch sein, wenn man vom Aus-gleich zwischen Deutschland und Frankreich hört. Es steht ein Gespenst dahinter, und das heißt mit Namen: fran-zösisch-englische Differenz. Die französische Diplomatie hat allgemach begriffen, was Deutschland als Subjekt kann, es mag so abhängig sein als es will: Es drückt auf die Waagschale dessen, der sein Freund ist, und es drückt nicht

*) Zusammengestellt aus R. Klinke-Rosenberger „Frauenpiegel“, Verlag Orell Füssli, Zürich.